

Buchbesprechungen

Hertl, M.: Die Welt des ungeborenen Kindes

Piper, München 1994. 172 S. ISBN-3-492-03673-2. DM 29,80.

Mit diesem Buch dürfen wir erleben, daß das im Rahmen der ISPPM zusammengetragene Wissen zum pränatalen Erleben und Verhalten von einem anerkannten Kinderarzt und Verfasser von pädiatrischen Standardwerken in einer sehr kompetenten und medizinisch fundierten Weise durchgearbeitet und dargestellt wird. Den Rahmen bildet dabei, entsprechend dem beruflichen Ort des Verfassers in der Schulmedizin, eine sorgfältige Darstellung der biologischen und somatischen Entwicklungen und Gegebenheiten des werdenden Kindes. Dies wird in sehr anschaulichen Ultraschallbildern dokumentiert. Davon ausgehend werden in einer sehr einfachen und eingängigen Weise die Stadien der affektiven und sensorischen Entwicklung des Kindes vor der Geburt geschildert, so daß das Buch einen sehr weiten Kreis von Interessenten ansprechen kann, sich aber insbesondere an die werdenden Eltern richtet. In gleicher Weise kann aber ebenso der medizinische oder psychotherapeutische Fachmann wesentliche Grundlageninformationen aus diesem Buch beziehen. In übersichtlichen Tabellen ist am Ende des Buches die Gestaltentwicklung und die Entwicklung der Organfunktionen darstellt.

Den Kerninhalt des Buches faßt eine Überschrift im Anfangsteil zusammen: „Die Pränatale Psychologie entdeckt den frühen Menschen. Die Naturwissenschaft zieht nach. Zusammen auf festem Boden“. Das Buch belegt den enormen Wandel in der gesellschaftlichen Einstellung zum werdenden Kind in den letzten 20 Jahren. Der Autor zitiert Rene Spitz, der noch 1957 vom jungen Säugling als „einem undifferenzierten Zustand ... einer undifferenzierten Masse“ sprach. Entsprechend dieser Indifferenz des Common Sense operierte man noch vor 20 Jahren „Säuglinge mit Magenpfortnerkrampf ohne Narkose und noch in den 80iger Jahren bereitete man Säuglinge für Herzoperationen zwar mit Curare aber ohne Allgemeinnarkose vor. Man glaubte nicht an ihre Fähigkeit zur Schmerzempfindung“. Das Buch ist durch seine Objektivität und Klarheit geeignet, diesen Wandel in der Einstellung zum werdenden Kind weiter zu befördern und zu befestigen.

Ludwig Janus, Heidelberg

Müller-Rieckmann, E.: Das frühgeborene Kind

Reinhardt, München 1993. 132 S. ISBN 3-497-01293-9. DM 26,80.

Die Heidelberger Rehabilitationspädagogin Edith Müller-Rieckmann hat mit diesem Buch eine äußerst fundierte und anwendungsorientierte Darstellung des frühgeborenen Kindes in seiner Entwicklung mit vielfältigen Hinweisen für Eltern mit einem frühgeborenen Kind gegeben. Diese Integration von Entwicklungsdarstellung und Hinweisen und Anleitungen zum Umgang mit dem frühgeborenen Kind zeichnet das Buch in besonderer Weise aus. Das frühgeborene Kind bedarf in seiner Entwicklung einer besonderen Begleitung. Hierfür werden in den Kapiteln „Die Eltern-Kind-Beziehung“ und „Die spielende Pflege“ vielfältige Anregungen gegeben. Im letzten Teil des Buches werden Entwicklungshilfen für entwicklungsgestörte Frühgeborene gegeben, in dem vielfältige Übungen mit frühgeborenen Kindern im einzelnen beschrieben werden. Es geht dabei um Aktivierung körpereigener Funktionsspiele, um Anbieten von Greiflingen, Hör-Greif-Übungen, Übungen zum Essenlernen, Ballspielen, Turmbau und um Anbahnungen von Rollenspiel und Unterstützung beim Wählen eines Lieblingsgegenstandes. Weiter folgen noch Übungen zur Schwerkraftempfindung, Hand-Hand-Koordinationsübungen und Greifübungen und Übungsprogramm beim Malen und Farbeneinordnen. Das Buch ist sachlich fundiert und gleichzeitig einfühlsam und bezogen. Es scheint mir ein Grundlagenwerk zu seinem Thema zu sein, das nicht nur für Eltern mit frühgeborenen Kindern wichtig ist, sondern ebenso für einen weiten Kreis von Interessenten: Geburtshelfer, Gynäkologen, Kinderkrankenschwestern, Kinderärzte, Heilpädagogen, Frühförderer und nicht zuletzt Pränatalpsychologen und Psychotherapeuten. Meine Hoffnung geht dahin, daß die große Aufmerksamkeit, die das Frühgeburtsproblem in letzter Zeit findet, auch den Blick auf die Ursachen für vorzeitige Wehen und Frühgeburt lenkt, die in der Mehrzahl der Fälle psychosomatisch sind, aber meist nur auf einer ärztlich-somatischen Ebene gemanagt werden. Hier liegt ein sehr verantwortlicher psychotherapeutischer Aufgabenbereich. Gerade in der Ausnahmesituation der Schwangerschaft ist nach meinem Eindruck ein besonders produktives psychotherapeutisches Arbeiten möglich.

Ludwig Janus, Heidelberg

Tamm, C.: Diagnose Down-Syndrom

Reinhardt, München 1994. 100 S. ISBN 3-497-01244-0. DM 26,80.

Mit diesem Buch wird betroffenen Eltern und ebenso Fachleuten aus dem Bereich der Geburtshilfe, der Heilpädagogik und der Frühförderung eine gute Orientierung zum Down-Syndrom, früher Mongolismus genannt, gegeben. Das Buch ist so übersichtlich und informativ, daß es auch anderen Interessierten sehr empfohlen werden kann, insofern grundsätzliche gesellschaftliche Probleme im Umgang mit Entwicklungsschäden und Mißbildungen berührt sind. Die heutige Gesellschaft ist viel mehr als früher bereit, sich mit dem Problem von Ent-

wicklungsbehinderungen auseinanderzusetzen. Noch 1947 schrieb ein bekannter amerikanischer Kinderarzt, daß die einzige Maßnahme bei Vorliegen von Down-Syndrom die Einweisung in ein Heim ist, und zwar solle der Mutter gesagt werden, ihr Baby sei nicht kräftig genug und könne deshalb nicht zu ihr gebracht werden. Heute wäre ein solches Vorgehen befremdlich und die Kinder können weitgehend in der Familie bleiben. Das wesentliche beim Down-Syndrom ist eine Entwicklungsverzögerung und Entwicklungsbeschränkung. Doch sind hier bei guter Entwicklungsförderung mehr Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden, als man früher dachte. In diesem Sinne sollte mit der Förderung sehr früh begonnen werden. In Gruppen können Eltern sich gegenseitig Unterstützung geben. Im Buch finden sich einschlägige Adressen. Das letzte Kapitel des Buches befaßt sich mit der Geschichte des Umganges mit dem Down-Syndrom. Die erste umfassende Beschreibung des Krankheitsbildes gab der englische Psychiater Down 1866. Der Umgang mit Menschen mit einer Trisomie 21, d. h. das Gen Nr. 23 liegt drei Mal statt zwei Mal vor, berührt Schattenseiten unseres gesellschaftlichen Selbstverständnisses und auch unseres eigenen Selbstverständnisses. Der Umgang mit Behinderungen setzt ein Akzeptieren eigener Grenzen und Behinderung voraus. Eine Gesellschaft, die glaubte, alles erledigen zu können, ist immer in Gefahr, auch die Behinderten zu „erledigen“. So vertrat der australische Philosophieprofessor Peter Singer noch 1984, daß „die Zugehörigkeit eines menschlichen Wesens zur Spezies Homo Sapiens allein keine Bedeutung dafür hat, ob es verwerflich ist, es zu töten. Entscheidend sind vielmehr Eigenschaft wie Rationalität, Autonomie und Selbstbewußtsein. Mißgebildete Säuglinge haben diese Eigenschaft nicht. Sie zu töten kann daher nicht gleichgesetzt werden mit dem Töten normaler Wesen ...“. Wir stehen hier vor einem Dilemma im Umgang mit Behinderungen, eigenen und fremden, das auch nicht, wie heute üblich, durch eine Schwangerschaftsunterbrechung wirklich „erledigt“ ist. Hier werden Fragen berührt, die eine Buchbesprechung überschreiten, und Herausforderungen für die Zukunft sind.

Ludwig Janus, Heidelberg